

Die päpstliche Kriegsfürsorge.

Neutralität war für Benedikt XV. Gebot. Als der gemeinsame Vater wollte und mußte er alle seine Kinder mit derselben Liebe umfassen. Zugleich stellte er seine Unparteilichkeit aber noch in den Dienst einer andern Aufgabe. Sie sollte ihm das Vertrauen der kriegsführenden Staaten gewinnen und damit die notwendige Voraussetzung schaffen für eine weitreichende Kriegsfürsorge¹.

Der Papst hätte gern die Fronttruppen in größerem Umfange in seine Fürsorge miteinbezogen. Ihnen galt sein Vorschlag einer Waffenruhe Weihnachten 1914, der jedoch an den von Frankreich und Rußland erhobenen Schwierigkeiten scheiterte. Um die Gefallenen, die während des Stellungskrieges oft tage- und wochenlang zwischen den beiden Fronten liegen blieben, bestatten zu können, schlug der Papst auf Veranlassung der Bischöfe von Speier und Aach im Sommer 1915 eine Treuga Dei vor, eine wöchentliche Waffenruhe, etwa jeden Freitag von 3—6 Uhr. Der Plan mußte wegen militärischer Schwierigkeiten aufgegeben werden. Benedikt XV. mochte bald herausfühlen, daß er erfolgreicher arbeiten könne, wenn er sein Wirken auf die Gefangenen und die durch den Krieg besonders heimgesuchten Gegenden zusammenfaßte.

Am 31. Dezember 1914 trat er an die Kriegsführenden mit dem Vorschlag heran, die dienstunfähigen Kriegsgefangenen gegenseitig auszutauschen. Er nahm damit eine Anregung auf, wie sie ähnlich schon

¹ Wir wollen hier bloß die Hauptlinien der päpstlichen Kriegsfürsorge zeichnen. Eine ziemlich vollständige Zusammenstellung der Tateswerke Benedikts XV. bis Sommer 1918 bietet P. Quirico S. J. in einer Beilage zur *Civiltà Cattolica*: „Fatti e non parole“ vom 18 Juni 1918. Deutsche Ausgabe unter dem Titel: Das Wirken Papst Benedikts XV. im Weltkriege. München 1919, J. J. Senner. Seine Angaben sind ergänzt aus dem Archiv des Kardinals v. Hartmann in Köln, dessen Mitarbeit mit dem Vatikan in Nr. 12 (Sondernummer vom 12 Mai 1919) des Kirchlichen Anzeigers für die Erzdiözese Köln veröffentlicht ist. Die Schritte Benedikts XV. für unsere Gefangenen vom November 1918 an sind aus dem Archiv der Kirchlichen Kriegshilfe-Paderborn zusammengestellt. Die Stellung des Papstes zu uns seit jener Zeit behandelt ausführlich Archivrat Dr. J. Sulzès-Berlin in der Deutschen Revue (Band 45, Maiheft 1920) S. 97—108.

im Oktober 1914 vom Schweizer Bundesrat ausgegangen, aber in ihrer Fassung auf zu große Schwierigkeiten gestoßen war. Der Vorschlag fand jetzt überall Beifall, und von März 1915 an brachten die Austauschzüge Tausende von Gefangenen durch die Schweiz, Holland und Schweden in ihre Heimat zurück.

Schon am 11. Januar 1915 folgte eine neue päpstliche Anregung zugunsten der bürgerlichen Gefangenen: Frauen und Mädchen, Jünglingen unter 17, Männern über 55 Jahre, Ärzten, Geistlichen, zum Militärdienst Untauglichen jeden Alters sollte die Rückkehr in die Heimat gestattet werden. Die Anregung führte zum Ziel. Oktober 1916 erweiterte sie Benedikt XV.: den Familien im besetzten Nordfrankreich, deren Väter sich im Augenblick der Besetzung jenseits der Front aufgehalten hatten, sollte die Rückkehr ins unbesetzte Frankreich durch die Schweiz und damit die Wiedervereinigung mit dem Familienhaupt ermöglicht werden. Die Überführungszüge sollten dann auf dem Rückweg aus der Schweiz Lebensmittel ins besetzte Gebiet mitnehmen. So werde auch den Ernährungs-schwierigkeiten etwas abgeholfen. Die deutsche Regierung war einverstanden. Ein Jahr später, am 22. Oktober 1918, konnte Kriegsminister v. Stein an den Heiligen Stuhl berichten, daß schon an die 100 000 Nordfranzosen ins unbesetzte Frankreich zurückgekehrt seien. Länger als ein Jahr, von Januar 1917 bis März 1918, hat der Heilige Vater mit Berlin und Paris verhandelt, um die ins Innere Frankreichs abgeführten Elsaß-Lothringer und die zur Vergeltung dafür nach Holzminden und Grodno verbrachten Franzosen aus der Gefangenschaft zu befreien. Es gelang ihm nicht, da Frankreich die deutschgesinnten Elsaß-Lothringer unter keiner Bedingung herausgeben wollte. Einer Anregung des Bischofs von Chur und der Vermittlung Benedikts XV. wäre es um die Wende von 1916 bis 1917 fast gelungen, zur Besetzung verwaister französischer Pfarreien die französischen gefangenen Priester — es handelte sich um mehrere hundert — gegen 23 deutsche Geistliche freizuerhalten. Unsere Regierung hätte eingewilligt. Da verlangte Kriegsminister Gallieni im letzten Augenblick, die französischen Geistlichen wieder in die Armee einstellen zu können. Darauf konnte sich Deutschland natürlich nicht einlassen.

Am 1. Mai 1915 ging Benedikt XV. noch einen Schritt weiter. Wieder eine Anregung der Schweiz aufnehmend schlug er die Unterbringung von kranken und verwundeten, aber noch nicht dienstuntauglichen Kriegsgefangenen in ohnseitigen Ländern vor. Die Frucht seines

Vorschlags reifte nach langen Verhandlungen im Dezember 1915. Jetzt taten sich nacheinander die Schweiz, Holland und Dänemark den Gefangenen auf. Ein Jahr später, im Mai 1916, leitete der Heilige Vater Verhandlungen ein über den Austausch von Familienvätern, die schon 1½ Jahre in der Gefangenschaft weilten und daheim vier Kinder zu ernähren hatten. Die Verhandlungen über diesen Plan zogen sich zwei volle Jahre, bis Mai 1918, hin. Sie erreichten dann aber ihr Ziel, zum Glück vieler unserer Familienväter, die sonst bis Januar 1920 von ihren Angehörigen getrennt geblieben wären. Kurz vorher, im Januar 1918, hatte die österreichische Regierung auf Bitten des Heiligen Stuhles darin eingewilligt, daß die lungenkranken italienischen Gefangenen ohne Gegenseitigkeit in ihre Heimat entlassen werden sollten.

An diese die Gefangenen aller kriegsführenden Staaten umfassende Fürsorge des Papstes reihen sich Vorschläge, Bitten und Vermittlungen für die Gefangenen der verschiedenen Länder und einzelne Gruppen von Gefangenen. Es seien hier einige dieser Anregungen angeführt: Sonntagsruhe in den Gefangenenlagern und auf den Arbeitskommandos (August 1915). Massensendungen von Lebensmitteln an die Gefangenen (Juni 1916). Im gleichen Monat Neuordnung der französischen Lagerbibliotheken in Deutschland unter Rücksichtnahme auf Religion und Sittlichkeit. Anfang 1917 Überbringung von 20 französischen gefangenen Geistlichen in die Schweiz zur Übernahme der Interniertenseelsorge. Die deutsche Regierung war dazu bereit bei Gegenseitigkeit. Absendung solcher Priester in die Türkei für die Seelsorge der dortigen Ententegefangenen (September 1918). Die Ausführung wurde von den Novemberereignissen 1918 überholt. Theologiekurse für die gefangenen französischen Theologiestudierenden (Sommer 1916); die deutsche Regierung richtete für sie zuerst in Münster, später in Limburg eine eigene Lagerabteilung als Priesterseminar ein, wo sie unter Leitung französischer Professoren ihre Studien fortsetzen konnten. Einige von ihnen sind sogar in der Gefangenschaft zu Priestern geweiht worden. Für die italienischen Theologen war in Tauberbischofsheim gleichfalls eine Studienanstalt gerade ausgebaut, als die Revolution ausbrach. Benedikt XV. hat das hochherzige Entgegenkommen der deutschen Regierung oft und gern anerkannt. So schreibt die Münchener Nuntiatur am 11. April 1917 an Bischof Schulte: „In hervorragendem Maße ist der Heilige Stuhl der deutschen Regierung dankbar für die besonders wohlwollende Behandlung der französischen Priester und Theologiestudierenden. Vor allem ist er hoch erfreut über die Tatsache, daß für die

letzteren, 75 an der Zahl, in Münster eine Art kirchliches Seminar geschaffen worden ist. Er hat in einem Brief an den Herrn Kardinal Amette nicht unterlassen, dieses Vorbild achtungsvoller Rücksichtnahme seitens der Kaiserlichen deutschen Regierung gegen die gefangenen Geistlichen Frankreich kundzutun und zu empfehlen.“

Vermittlung für die zu Vergeltungszwecken nach dem Osten verbrachten Franzosen, für die deutschen Zivilinternierten in England. Von Januar bis Mai 1917 wiederholte Bemühungen für unsere Gefangenen in Frankreich und den französischen Kolonien, besonders in Dahomey. Hunderte von Nachfragen und Bitten für Anliegen einzelner Gefangener: für bessere Behandlung, Verlegung in ein anderes Lager, Befreiung aus einem Vergeltungslager, für Internierung oder Austausch.

Der Kriegsturm hat bis November 1918 am verheerendsten in den besetzten Gebieten, in Belgien und Nordfrankreich, in Ostpreußen, in Polen und Litauen, an der österreichisch-italienischen Front und auf dem Balkan getobt. Dort setzte deshalb die päpstliche Fürsorge besonders ein. Für Polen und Litauen hat Benedikt XV. in der ganzen katholischen Welt sammeln lassen. Die katholische Polenspende (1915 bis 1917) ergab annähernd 4 Millionen Franken. Davon haben die deutschen Katholiken — ohne Posen — 1 303 000 Fr. beigefeuert. An zweiter Stelle kommen die katholischen Nordamerikaner mit 707 000 Fr. Frankreich stand mit 104 000 Fr. an neunter Stelle. Verhältnismäßig am meisten haben die katholischen Iren mit 320 000 Fr. gegeben. Die Sammlung für Litauen im Jahre 1918 ergab mehrere 100 000 Fr. Dazu kamen persönliche Spenden des Heiligen Vaters: Zuschüsse aus der eigenen Kasse, besonders für Wohltätigkeits- und Studienanstalten, die durch den Krieg litten; darunter nehmen die Böwener Universitätsbibliothek und das Germanikum einen hervorragenden Platz ein. Überweisung von Sammlungen ohnseitiger Länder. Überlassung des in den Kriegsgebieten gesammelten Peterspfennigs. Es ist Benedikt XV. vorgeworfen worden, er habe Ostpreußen eine unverhältnismäßig geringe Summe, nämlich nur 10 000 Lire, überwiesen. Man hat dabei aber übersehen, daß unser Bonifatiusverein für Ostpreußen Summen auswerfen konnte, die weit über das hinausgehen, was der Heilige Vater bei seiner eigenen Geldnot für alle zerstörten Gebiete zusammen geben konnte. Er wußte das und hat damit gerechnet.

Die besetzten Gebiete litten schwer unter der Störung des Postverkehrs. Dezember 1915 legte der Papst deshalb den Plan eines ge-

ordneten Nachrichtenverkehrs zwischen dem besetzten Westen und dem unbesetzten Frankreich an. Die deutsche Regierung konnte mitteilen, daß der Nachrichtenaustausch schon im Gange sei. Ein entsprechender Vorschlag Benedikts XV. für den Briefverkehr zwischen Belgien und dem belgischen Heer (Juni 1916) scheiterte an militärischen Bedenken. Der Briefverkehr zwischen dem besetzten und unbesetzten Österreich, seit Ende Juni 1917 zwischen dem besetzten und unbesetzten Italien, ebenso Anfang 1916 zwischen den serbischen Flüchtlingen und ihrer Heimat konnte der Papst durch seine eigene Staatssekretarie leiten. Für Serbien schaffte nachher Österreich feste Verkehrswege.

Für mehr als 150 gerichtlich verurteilte Belgier und Nordfranzosen hat Benedikt XV. um Begnadigung nachgesucht. In etwa 25 bis 30 Fällen erreichte er Zurückziehung des Todesurteils. Etwa 200 Belgiern hat er Abkürzung oder vollständigen Erlass der Strafen für politische Vergehen, Entlassung aus der Internierung oder Ausreise aus Belgien erwirkt. Wiederholt und mit Erfolg hat er von Dezember 1916 an die deutsche Regierung ersucht um Einstellung und Rücknahme der zwangsweisen Verschickung von Belgiern nach Deutschland, um Einstellung und Beschränkung der Notstandsarbeiten Bürgerlicher im besetzten Gebiet und um die Befreiung der Jugendlichen und Mädchen von Zwangsarbeiten.

Für die Erhaltung der Reims' Kathedrale ist Benedikt XV. viermal bei der Obersten Heeresleitung und beim Deutschen Kaiser vorstellig geworden. Die deutschen Erklärungen und die Gegenerklärungen des Kardinals Luçon von Reims sind für eine spätere Beurteilung der Angelegenheit von großem Belang. Die Aufstellung feindlicher Batterien in unmittelbarer Nähe oder gar im Schutze des Domes sowie dessen zweifellos festgestellte militärische Benutzung, so versichert die Oberste Heeresleitung, habe sie jeweils gezwungen, von einer weiteren Schonung des Baues abzusehen. Kardinal Luçon stellt irgendwelche unmittelbare militärische Benutzung seiner Kathedrale entschieden in Abrede. Jedenfalls ergibt sich aus den Verhandlungen der ehrliche Wille der deutschen Behörden, den Dom so viel wie möglich zu schonen. „Der aufrichtigste Wille“, schreibt Generalfeldmarschall von Hindenburg am 17. Juni 1917, „den prachtvollen Bau, soweit militärische Rücksichten es irgend zulassen, zu schonen, befeelt die Oberste Heeresleitung nach wie vor, obwohl sie, namentlich aus der planmäßigen Beschädigung des Domes von St. Quentin, erkennen muß, daß unsere Feinde sich nicht scheuen, ihre herrlichsten Kirchen in Trümmer zu legen.“

Kardinal v. Hartmann hat alle diese päpstlichen Gesuche der deutschen Regierung gegenüber vertreten und befürwortet. Daß Belgien seine Glocken nicht zu Kriegszwecken hergeben mußte, verdankt es gleichfalls Benedikt XV. und den eindringlichen bis an den Deutschen Kaiser selbst gerichteten Bitten und Mahnungen des Kölner Kardinals. Der Zufall wollte, daß seine tatkräftigen Bemühungen für Belgien in dieser Sache gerade in die Tage fielen, in denen ihn die Entente-Pressen zum „persönlichen Feind des Kardinals Mercier“ stempelte¹. Der Erzbischof von Mecheln dachte anders: „Ich bin glücklich“, schreibt er am 20. August 1918 nach Köln, „diese Gelegenheit ergreifen zu können . . ., um Ew. Eminenz meine dankbaren Gefühle von neuem auszudrücken. . . . Ich habe das Vertrauen, daß wir eventuell immer auf den Schutz und die Stütze des Kardinals von Köln rechnen können.“

Für große Teile der armen Bevölkerung in Oberitalien hat Benedikt XV. im Frühjahr und Sommer 1918 die Lebensmittel bestritten. Zwei Jahre lang, von 1916 bis 1918, hat er mit Österreich und Italien verhandelt, um eine regelmäßige Lebensmittelfuhr nach Montenegro zu erwirken. Dem entschiedenen Eintreten und der tatkräftigen Fürsorge des Heiligen Vaters für die unglückliche Bevölkerung Armeniens, Syriens und des Libanon konnten auch edeldenkende Türken ihre Anerkennung nicht versagen. Heute steht in der Stadt des Sultans ein Denkmal des römischen Papstes — eine Huldigung mohammedanischer Würdenträger an Benedikt XV. — mit der Inschrift: „Dem Wohltäter der Völker ohne Unterschied des Volkstums und der Religion als Anerkennung aus Dankbarkeit der Orient.“

Man hat gesagt, die Liebestätigkeit des Heiligen Stuhles sei einseitig auf die Vorteile der Entente eingestellt gewesen. Der Vorwurf gilt sicher nicht von den allgemeinen und großen Werken der päpstlichen Kriegsfürsorge. Richtig ist, daß die Einzelgesuche des Vatikans größtenteils auf Belgien und Nordfrankreich gehen. Der Grund dafür liegt einmal in der außerordentlichen Notlage dieser Gegenden. Sie waren nicht bloß besetztes Gebiet, sondern zugleich Etappe und Front. Von dieser Kriegsgeißel ist der deutsche Boden fast vollständig verschont geblieben. Ferner gingen auf der Gegenseite eine Menge von Anfragen, die bei uns behördlich durch die kirchliche Kriegshilfe erledigt worden wären, persönlich an den

¹ Vgl. Journal vom 31. Mai 1918.

Heiligen Vater. Franzosen, Belgier und Italiener wandten sich eben sehr schnell, auch in unbedeutenden Angelegenheiten, an den Papst selbst. Der Deutsche ist anders geartet, der Engländer noch zurückhaltender. Daher auch die geringe Anzahl päpstlicher Vermittlungen für England. Benedikt XV. hatte nämlich den Grundsatz, immer dann, aber auch nur dann in persönlichen Anliegen sich zu verwenden, wenn er darum gebeten wurde. Bei jeder andern Haltung wären ihm große Schwierigkeiten nicht erspart geblieben. Nuntius Aversa schreibt darüber an Bischof Schulte am 28. März 1917:

„Der Heilige Stuhl ist des öfteren, das ist wahr, bei der Kaiserlichen Regierung direkt oder indirekt zugunsten der französischen Gefangenen vorgefellig geworden. . . . Man muß aber bedenken, daß ihm die entsprechenden Bitten und Mitteilungen von den beteiligten Seiten vorgelegt werden. Es wäre töricht, zu verlangen, daß der Heilige Stuhl im einzelnen unterrichtet sein sollte über Tatsachen und Umstände, welche nicht zu seinem unmittelbaren Wissensbereich gehören. Anderseits wäre es wenig angebracht, wenn er in einzelnen Fällen vermitteln wollte, ohne von der beteiligten Seite darum gebeten zu sein. . . . Ich für meine Person möchte Ew. Bischoflichen Gnaden die weitestgehende Versicherung abgeben, daß ich es immer als eine Ehre betrachten werde, wenn die Kaiserliche Regierung in Berlin mir direkt oder indirekt ihre Wünsche über alles mitteilen würde, worin ich ihr dienlich sein könnte. In solchen Fällen würde ich dem Heiligen Stuhle nicht nur mit dem größten Eifer und der größten Genauigkeit Mitteilung machen, sondern ich würde auch mein ganzes Bemühen darauf richten, daß diese Wünsche ihre Erfüllung finden, soweit es im Bereich der Möglichkeit liegt und die Verhältnisse sowie die schwierige Lage des Heiligen Stuhles dieses gestatten.“

Tatsächlich hat der Vatikan die deutschen Anfragen mit derselben Sorgfalt behandelt wie die andern. Der österreichische Feldkurat Dr. Drexel ist nicht, wie man aus „Papst, Kurie und Weltkrieg“¹ herauslesen könnte, der einzige Deutsche, für den sich Benedikt XV. verwendet hat. Wir könnten für die Kriegsjahre sofort allein aus den Kölner und Paderborner Akten ein Duzend weitere Namen angeben, darunter „Emden“-Kapitän Müller, ganz abgesehen von den zahlreichen Einzelvermittlungen des Heiligen Stuhles für Deutsche seit November 1918. Als ferner Bischof Schulte im März

¹ 2. Auflage S. 104.

1917 den Papst um Vorstellungen bei der französischen Regierung wegen Mängel in der Gefangenenbehandlung bat, antwortete ihm die Münchener Nuntiatur am 11. April 1917:

„Der Herr Kardinalstaatssekretär läßt Ew. Bischöflichen Gnaden versichern, daß diesem Wunsche die Liebe des Heiligen Vaters vielfältig zuborgekommen ist, und zwar in einer Weise, daß das Gegenteil zu behaupten ebenso falsch wie für den Heiligen Stuhl beleidigend sein würde. Es genügt, um von vielen vorangegangenen Anregungen, besonders solchen privater Art, zu schweigen, den Brief des Herrn Kardinals Gasparri an Herrn Denys Cochin vom 31. Januar d. J. in Erinnerung zu bringen, um gerade auf die Behandlung der deutschen Gefangenen in Frankreich das Augenmerk der republikanischen Regierung zu richten. Gegenwärtig hat der Heilige Stuhl vor, neue Schritte zu tun, die auf die bestmögliche Weise bewirken sollen, daß die Leiden der genannten Gefangenen erleichtert werden. Wenn solche Bemühungen nicht das gewünschte Ergebnis haben, würde es doch ungerecht sein, die Schuld daran dem Heiligen Stuhle zuzuschreiben.“

In welche Schwierigkeiten und peinliche Lagen Vermittlungen für uns den Heiligen Stuhl infolge der gereizten Stimmung auf der Gegenseite bringen konnten, zeigt die Fronleichnamtsangelegenheit 1918. Auf Bitten des Kardinals v. Hartmann ersuchte Benedikt XV. die Regierung in London, die Fliegerangriffe auf Köln für den Fronleichnamstag (30. Mai) einzustellen. England sagte zu. Als aber dann im Unterhaus ein Abgeordneter das Ministerium angriff und erklärte, England hätte mit Recht die Bitte des Papstes abschlagen können, erwiderte Bonar Law den „Times“ zufolge: „Die Bitte war unverschämt; aber daraus folgt nicht, daß es unklug war, sie zu erfüllen. Denken Sie etwa, wir seien ein Narrenverein?“ Die Äußerung wurde mit Wohlgefallen aufgenommen¹.

Der Vorwurf einseitiger Kriegsfürsorge des Vatikans wird vollkommen widerlegt durch das, was der Heilige Vater seit November 1918 für uns getan hat. Der Leidensweg des deutschen Volkes nach seinem Zusammenbruch begann mit der Aufbürdung der unerhört harten Waffenstillstandsbedingungen, in denen wir sogar die Fortsetzung der Hungereinkreisung und die Zurückhaltung unserer Gefangenen unterschreiben mußten.

Für eine Erleichterung der Waffenstillstandsbedingungen ist der Heilige Vater bei den Alliierten selbst eingetreten und hat auch die

¹ Kölnische Volkszeitung Nr. 450 vom 10. Juni 1918.

Bischöfe ihrer Staaten, besonders Frankreichs, ersucht, dafür tätig zu sein. Wegen Aufhebung der Hungersperre und Zufuhr von Lebensmitteln nach Deutschland wandte sich dann der Papst im Geheimen Konfistorium (Frühjahr 1919) an das Kardinalskollegium. Es folgte am 15. Juli die Aufforderung an die deutschen Bischöfe, sie sollten das Landvolk ermahnen, die überschüssigen Lebensmittel an die Städte abzugeben. „Außerdem vertrauen wir darauf“, fügt der Heilige Vater bei, „daß die Angehörigen der gesitteten Nationen, besonders die Katholiken, diesem in die äußerste Not geratenen Volke eiligst zu Hilfe kommen.“¹ Dem gleichen Ziele galt sein Aufruf an die 63. Generalversammlung der katholischen Deutschamerikaner im Spätsommer 1919: „Wissend, unter welch fürchterlichen Verhältnissen unsere Brüder in Deutschland jetzt leben“, schrieb ihnen Kardinal Gasparri im Auftrage seines Herrn, „dringt der Heilige Vater . . . nachdrücklich in Sie, ihnen jede Unterstützung, leibliche wie seelische, auf dem schnellsten und wirksamsten Wege zuteil werden zu lassen, ganz besonders die Handelsbeziehungen und alle jene Wohltaten, die gewöhnlich diese im Gefolge haben, frühzeitig wieder aufzunehmen.“ Wir erkennen es dankbar an: es hat selten eine Mahnung des Heiligen Vaters so reiche Früchte getragen wie diese. Am 28. Dezember 1919 endlich veranstaltete der Papst in der ganzen katholischen Kirche eine Weltspende für die von der Hungersnot Heimgesuchten und besonders für die notleidenden Kinder Mitteleuropas. Aus dieser Spende hat er bis Anfang Mai dieses Jahres allein für die armen Kinder Deutschlands unsern Bischöfen gegen acht Millionen Mark zugewiesen.

Die Not unserer Gefangenen und ihrer Angehörigen hat Benedikt XV. tief gefühlt. „Ew. Eminenz“, schreibt er selbst am 10. März 1919 an Kardinal v. Hartmann, „schildern uns in ergreifenden Worten die Leiden der zahlreichen Familien, die, während sie die Kriegsgefangenen fremder Völker voller Freude aus Deutschland weggiehen sehen, sich gequält fühlen von der beängstigenden Ungewißheit, wann sie ihre Teuren wieder umarmen können, deren Hilfe und Trost sie um so dringender bedürfen, je tieftrauriger die Zeit ist, die sie durchleben.“

Als der Papst diese Worte schrieb, hatte er sich schon sechsmal für unsere Gefangenen verwandt: gleich nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes, noch bevor ihn unsere Bischöfe darum ersuchten, bei mehreren

¹ Acta Apost. Sedis XI (1919) 306.

Ententestaaten für alle Gefangenen, besonders für die Kranken und Verwundeten, im Dezember 1918 auf Bitten unserer Bischöfe bei Kardinal Amette von Paris und dem englischen Botschafter beim Vatikan aufs neue für alle, diesmal eigens für die Studierenden unter ihnen, für günstigere Postverbindungen und für deutsche Gefangenenseelsorger. P. v. Courten in Einsiedeln, der als geistlicher Delegierter der deutschen Bischöfe seit 1915 die Gefangenenerlager Frankreichs regelmäßig bereist hatte, arbeitete eine genaue Ordnung für Gefangenenseelsorge durch deutsche Geistliche aus. Die Kirchliche Kriegshilfe in Paderborn wandte sich an Marshall Foch, der Heilige Vater an die französische Regierung. Leider führten die Bemühungen zu keinem Ergebnis.

Januar 1919 schlug Benedikt XV. die Unterbringung unserer gefangenen Theologiestudierenden in einem ohnseitigen Lande vor. Es folgte eine Mahnung an die italienischen Bischöfe zugunsten der deutschen Gefangenen. Kurz darauf rief der Papst bei einer feierlichen Gelegenheit die Vermittlung einer hohen Persönlichkeit für die Heimführung der Gefangenen an, und endlich richtete Kardinal Gasparri an einen der alliierten Staaten einen dringenden Hilferuf für sie. Wie schwer es war, dem Pariser Kriegsministerium die Not unserer Gefangenen zum Bewußtsein zu bringen, zeigt eine Antwort der französischen Regierung auf erneute Bitten des Vatikans um Milderungen für die deutschen Gefangenen: „Die französische Regierung“, so lautet die kurze Erwiderung, „ist sich vollauf bewußt, den Kriegsgefangenen gegenüber immer den Geist menschlicher Gesinnung bewiesen zu haben. Es ist auch schwer einzusehen, worin die geforderten Milderungen bestehen könnten bei einer Behandlung, die ständig sehr ‚milde‘ gewesen ist.“¹

Auf Bitten der deutschen „Frauenliga zur Heimholung der Kriegsgefangenen“ ist Benedikt XV. im Sommer 1919 „sofort und aufs dringendste“, wie er am 12. August melden läßt, bei den Ententeregierungen für beschleunigte Heimkehr der Gefangenen vorstellig geworden. Kurz danach setzte auch wirklich die Rückführung der in englischer und amerikanischer Gefangenschaft festgehaltenen Deutschen ein. Nur Frankreich blieb noch hart. Da tat der Heilige Vater im November einen neuen Schritt

¹ Le Gouvernement français a pleinement conscience d'avoir constamment fait preuve, à l'égard des prisonniers de guerre, d'un esprit d'humanité. Aussi est-il difficile de concevoir quels peuvent être les adoucissements réclamés à un régime qui n'a cessé d'être fort „adouci“.

bei der Pariser Regierung: sie möge die Deutschen doch noch vor Weihnachten freigeben. Erfüllung fand dieser Wunsch nicht. Im Januar 1920 entließ dann Frankreich die Gefangenen endlich in die Heimat.

In Sibirien und Turkestan warteten um die letzte Jahreswende noch etwa 200 000 Österreicher und 20 000 Deutsche auf die Heimkehr. Kurz vor Weihnachten äußerte Benedikt XV. Kardinal Piffel von Wien gegenüber, er hoffe mit Hilfe des Kaisers von Japan und des Amerikanischen Roten Kreuzes ihnen einen Weg durch Asien freimachen zu können. Das hat sich indes als unmöglich erwiesen. Vergessen hat der Papst diese Unglücklichen nicht. Noch im März 1920 hat er sich bei der Regierung der Vereinigten Staaten für sie verwandt. Bald darauf setzte ihre Rückführung nach dem Westen ein.

Die Darstellung der päpstlichen Kriegsfürsorge wäre wesentlich unvollständig, wenn wir nicht wenigstens mit einem Worte die Kirchliche Gefangenenhilfe erwähnten, die auf Anregung Benedikts XV. im Vatikan, in Freiburg i. d. Schweiz, in Paderborn und in Wien errichtet wurde und unter seinem Schutz und seiner tätigen Mithilfe gearbeitet hat. Uns am nächsten steht die Kirchliche Kriegshilfe der deutschen Bischöfe in Paderborn¹.

Sie hat annähernd 800 000 Vermißte, die von andern amtlichen Stellen nicht gefunden werden konnten, gesucht und rund 100 000 wiedergefunden, deutsche und feindliche, darunter 66 000 noch lebend. Die bei uns weilenden feindlichen Gefangenen hat sie mit religiösem Besatzstoff versehen. Überallhin, wo deutsche Gefangene weilten, bis nach Wladimostok, Melbourne, den Falklandinseln und Kanada, hat sie Besatzstoff verschickt: im ganzen 15 Millionen Schriften, darunter 3 Millionen Bücher unseres guten und besten katholischen und deutschen Schrifttums. Die Haupttätigkeit der Kriegshilfe war unterstützt und begleitet von einer Menge der wertvollsten Hilfswerke zur Vinderung der seelischen Not der Gefangenen, ihrer Angehörigen in der Heimat und der Einwohner der besetzten Gebiete. Die Kirchliche Kriegshilfe war die notwendige und glückliche religiöse Ergänzung des Roten Kreuzes. Man wird in den zwei Jahrtausenden der christlichen Zeitrechnung nicht viel Liebeswerke der katholischen Kirche finden, die sich in Eigenart und Erfolg ihr an die Seite stellen könnten.

¹ Vgl. darüber diese Zeitschrift 90 (1916) 375—385; 93 (1917) 348—350 und die Flugchrift: Die kirchliche Kriegshilfe in Paderborn. Verlag der Kriegshilfe.

Die Liebestätigkeit Benedikts XV. war, soweit er sie frei entfalten konnte, großzügig und allumfassend, ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses oder des Volkstums. Wo die Regierungen und Landesbischöfe seine Bitten erfüllten und seine Anregungen ausführten, hatte er große Erfolge aufzuweisen. Es mag für uns ein Trost sein, daß unsere Bischöfe und unsere Regierung hier nicht an letzter Stelle standen. Wenn manche Bemühungen des Heiligen Vaters gerade auch für uns nicht glückten, so trifft die Schuld daran nicht ihn. Nicht nach dem Erfolg müssen wir seine Verdienste bemessen, sondern nach dem edlen Willen, der ihn beseelte. Wir dürfen ihm nie vergessen, was er gerade seit unserem Zusammenbruch, in den dunkelsten Jahren unserer Geschichte, für uns getan hat. Wäre es nach seinem Willen gegangen, dann hätte es seit November 1918 keine Hungersperre und keine Gefangenen mehr gegeben, dann hätte das Jahr 1919 überhaupt einen ganz andern Kriegsabschluß, einen andern Frieden gebracht.

Robert Leiber S. J.
